

# Laibacher Zeitung.

Nr. 21.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 25. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

1878.

## Amtlicher Theil.

Am 22. Jänner 1878 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das II. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 5 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 31. Dezember 1877, betreffend die Besorgung der Angelegenheiten der katholischen Pfarrgemeinden durch die Ortsgemeinde-Vertretungen;

Nr. 6 das Gesetz vom 3. Jänner 1878, womit die Aushebung der zur Erhaltung des stehenden Heeres (Kriegsmarine) und der Ersatzreserve erforderlichen Rekrutencontingente im Jahre 1878 bewilligt wird;

Nr. 7 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht und des Finanzministers vom 4. Jänner 1878 zur Ergänzung der Bestimmungen der §§ 4 und 34 der Vollzugsvorschrift vom 25. März 1875 (R. G. Bl. Nr. 39) zum Gesetz vom 7. Mai 1874 (R. G. Bl. Nr. 51) über die Religionsfondsbeiträge;

Nr. 8 die Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 8. Jänner 1878, womit in Ergänzung und theilweiser Abänderung der im Punkte 3 der Vorbemerkungen zu dem Abgabentarife vom 19. Dezember 1872 (R. G. Bl. Nr. 171) enthaltenen Bestimmungen die den Abgabebestanden bei Vornahme von Revisionen außerhalb des Abgabesamtes und für die technische Aufsichtszustellung bei polizeilichen Revisionen zukommenden Gebühren festgesetzt werden;

Nr. 9 das Gesetz vom 11. Jänner 1878, wodurch Bestimmungen in Ansehung des Contadinen- und Colonen-Verhältnisses in den gegenwärtigen Gerichtsbezirken Ragusa, Ragusa vecchia, Stagno und Sabioncello im Königreiche Dalmatien getroffen werden.

(„Wiener Zeitung“ Nr. 18 vom 22. Jänner 1878.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreichischer Reichsrath.

#### 329. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 23. Jänner.

Unter den Einläufen befinden sich zwei Zuschriften des Ministers für Cultus und Unterricht und des Finanzministers, in welchen zu dem Budget pro 1878 Kredite von 32,072, resp. 1.198,000 Gulden angefordert werden.

Die Gesetze über das Zoll- und Handelsbündnis, dann über Durchführung des Art. XX derselben werden in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Der Minister für Landesverteidigung, Oberst Porst, erklärt, daß er infolge Allerhöchster Ermächtigung den Entwurf eines Einquartierungsgesetzes auf den Tisch des Hauses niederlege. (Lebhafter Beifall.)

Als nächster Gegenstand der Tagesordnung erscheint die zweite Lesung der Regierungsvorlagen, betreffend

1.) den allgemeinen Zolltarif des österreichisch-ungarischen Zollgebietes;

2.) die Tarifabtheilung 28 des Zolltarifes und den Gesetzentwurf wegen Einführung einer Verbrauchssteuer von Mineralöl;

3.) den Entwurf des Einführungsgesetzes zum allgemeinen Zolltarife.

Der Präsident macht dem Hause die Mittheilung, daß vonseits Sr. Durchlaucht des Herrn Ministerpräsidenten darum ersucht wurde, diesen Gegenstand von der Tagesordnung der heutigen Sitzung abzuschieben. Da es sich hier um eine Regierungsvorlage handelt, und bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, kann der Präsident nicht umhin, diesem Begehren Folge zu leisten, daher er die Sitzung schließt.

Die nächste Sitzung findet Samstag den 26sten Jänner statt.

### Die Dardanellen-Frage.

In einer ihrer letzten Nummern widmet die „Republique Française“ der Dardanellen-Frage einen bemerkenswerthen Artikel. Sie greift in ihren Betrachtungen bis zu den Zeiten Philipps von Mazedonien zurück und findet in einer der Philippiken des Demosthenes, in der Rede über die Angelegenheiten des Chersonesos, eine Analogie mit der Gegenwart. Damals, Ende des dritten Jahres der 109. Olympiade, im Frühjahr 441, bedrohte Philipp die Stadt Byzanz, und da die nördlichen Küsten des Schwarzen Meeres gewissermaßen die Kornkammern Griechenlands waren, mußten die Athener, obgleich sie mit Byzanz auf schlechtem Fuße standen, auf Mittel und Wege sinnen, wie man den mazedonischen Eroberer hindern könnte, sich zum Herrn der Zugänge des Pontus Euxinus zu machen. Bei dieser Gelegenheit sagte Demosthenes:

„In dem gegenwärtigen Augenblicke weilt dieser Mensch (Philippus) an der Spitze großer Streitkräfte in Thracien (dem heutigen Rumänien), und wie es heißt, zieht er aus dem Innern seiner Staaten noch neue Truppen herbei. Wenn er also die günstige Jahreszeit der äthetischen Winde abwartet und dann auf Byzanz (Konstantinopel) marschiert, um es zu belagern, glaubt ihr etwa, daß die Byzantiner in der stumpfen Gleichgültigkeit, in der sie heute befangen sind, verharren und uns nicht vielmehr zuhelfen rufen werden? Nein, ich glaube es nicht, und wenn es selbst Leute geben sollte, denen sie noch weniger trauten als uns, so würden sie lieber die Stadt diesen Leuten ausliefern, als den Philippos in dieselbe eindringen lassen, es sei denn, daß er sich ihrer mit Gewalt bemächtigt. Darum müssen wir ihnen also von Athen eine Flotte schicken, denn sie sind aller Vertheidigungsmittel bar,

und wenn wir ihnen nicht zuhelfen kommen, wird nichts ihre vollständige Vernichtung verhindern. Aber, wird vielleicht jemand sagen, diese Leute sind besessen und ihre Tollheit übersteigt alle Grenzen. Zugegeben, aber gleichwol müssen wir sie retten, denn dies ist für unsere Stadt von Wichtigkeit.“

Nach dieser klassischen Reminiscenz wendet sich die „Republique“ wieder der Gegenwart zu und findet in der Geschichte unseres Jahrhunderts die bekannten drei Lösungen der Dardanellen-Frage: 1.) nach dem Vertrag von Hunkiar-Skelessi (8. Juli 1833) Schließung der Meerenge für alle anderen Mächte zu gunsten Rußlands; 2.) nach der Convention vom 13. Juli 1841 Schließung der Meerenge für alle Mächte ohne Ausnahme; 3.) wie es jetzt von Rußland gefordert zu werden scheint, freier Verkehr durch die Dardanellen für jedermann. Da erklärt denn die „Republique“ sehr bestimmt:

„Die einzige Lösung der Frage, die uns mit dem europäischen Frieden und mit der Sicherheit der Mittelmeer-Mächte vereinbar scheint, ist die der Convention vom 13. Juli 1841, die absolute Schließung der Dardanellen. Wie slavenfreundlich Herr Gladstone auch gesinnt sein mag, können wir doch nicht glauben, daß er dieser Lösung die gänzlich freie Durchfahrt oder die geheime Klausel von Hunkiar-Skelessi vorziehen sollte. Man darf es sich nicht verhehlen: ob die Dardanellen für Rußland geöffnet werden oder Konstantinopel in die Hände des Jaren fällt, das kommt so ziemlich auf dasselbe hinaus. Die Aufhebung des Dardanellenvertrags bedeutet, daß die Türkei fortan der Basall Rußlands, daß Egypten und die Landenge von Suez in einer nahen Zukunft ebenfalls von Rußland abhängig sind, daß die Seestraße nach Indien den russischen Flotten geöffnet, das Gleichgewicht im Mittelmeer für immer zerstört ist. Und wenn alle diese Erwägungen Herrn Gladstone noch nicht genügen sollten, so möge dieser leidenschaftliche Hellenist doch die Rede des Demosthenes über die Angelegenheiten des Chersonesos nachlesen und über die merkwürdigen Worte sinnen, die wir oben anführten: „Byzanz muß gerettet werden; denn das ist für unsere Stadt von Wichtigkeit.“ Vor allen Dingen darf die Dardanellen-Frage in Kasanlik nicht, wenn uns der Ausdruck gestattet ist, wegstibitzt werden. Wir haben schon darauf hingewiesen, und auch der „Nord“ hat es anerkannt: die Pforte liegt in den letzten Jügen, sie düstert nach Frieden und Ruhe; um Konstantinopel zu retten, werden ihre Bevollmächtigten zu den größten Opfern bereit sein, und sie könnten leicht aus Groll gegen Europa, das sie im Stiche gelassen hat, an England und den Protokollmächten Rache nehmen und den Wünschen Rußlands in allem, was die Dardanellen-

## Feuilleton.

### H. Stanley.

Stanley, der berühmte Afrika-Reisende, der Aufwinder Livingstone's, der „erste Journalist der Welt“, wird in diesem Augenblicke in Paris in hervorragender Weise gefeiert. Seine journalistischen Kollegen auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz haben auch Außerordentliches geleistet, große Strapazen überstanden und oft dem Tod muthig ins Auge geschaut, aber sie waren doch alle nur wenige Meilen entfernt von den Centren europäischer Kultur und Civilisation, die Hilfsmittel derselben standen ihnen unbeschränkt zugebote, und sie hatten nur mit Entbehrungen und gegen die Ungunst des Wetters und des Klimas zu kämpfen. Stanley aber irrte monatelang unter den Wilden Afrika's herum, unter den fürchterlichsten Drangsalen kämpfte er, der einzige Europäer, gegen die Barbarei der Wilden und die Schrecken der Wüste — ein Wort schildert seine ganze Vereinsamung: drei Jahre lang sah der Journalist Stanley keine Zeitung.

Die Geschichte seines Lebens, namentlich die Art, wie er zum erstenmale nach Afrika kam, klingt wie ein Feuilleton, nur unterscheidet sie sich um eine Kleinigkeit von diesem — sie ist buchstäblich wahr.

Man erinnert sich wol noch des klassischen Heirathsantrages, den Theodoros, der Negerkönig, der Königin von England machte, die das Anerbieten der schwarzen Hand ziemlich unhöflich ablehnte. Die eng-

lischen Truppen schifften sich in enthusiastischer Stimmung nach Afrika ein, und zahlreiche Reporter und Zeichner folgten ihnen. Während dies in Europa vorging, suchte in Amerika ein junger Mann, M. James Gordon Bennet, der von seinem Vater als Erbtheil eines der ersten Blätter der Welt, den „New York Herald“, überkommen hatte, einen Korrespondenten, dem er die Mission anvertrauen wollte, den englischen Truppen nach Afrika zu folgen und die amerikanische Zeitung um jeden Preis mit den ersten Nachrichten zu versorgen.

Mehrere Personen hatten sich bereits vorgestellt, keine war für geeignet befunden worden. Eines Tages überbringt man Herrn Bennet eine Karte, auf der nichts steht als Stanley. Von allen Redacturen des „Herald“ kannte niemand diesen Namen als Herr Bennet. Er war würdig seines Vaters, der Zeit seines Lebens nur den einen Wahlpruch gehabt hatte: „Immer an die Zeitung denken.“ Herr Bennet machte sich über jedes aufkeimende Talent sein Urtheil, und so hatte er sich auch in seine Brieftasche den Namen Stanley notiert, dessen Berichte über den Aufstand der Sioux in der „Tribune“ Aufsehen hervorgerufen. Stanley wurde sofort vorgelassen. Er machte Herrn Bennet den Vorschlag, für die „Tribune“ und den „Herald“ nach Afrika zu reisen.

Bennet warf einen kurzen, prüfenden Blick auf den schwächlichen, aber kräftigen jungen Mann, der vor ihm stand.

„Sie werden für mich allein reisen“, sagte er, „oder das Geschäft ist nicht gemacht.“

„Aber die Kosten sind ungeheuer.“

„Das ist mir gleichgültig.“

Wenige Augenblicke später war der Vertrag geschlossen und Stanley reiste nach Abyssynien. Er erfüllte alle Erwartungen seines Chefs, und Herr Bennet hatte das Vergnügen, der englischen Regierung zuerst den Sieg der englischen Armee und den Selbstmord des Königs Theodoros anzuzeigen.

Die englische Regierung verfügte damals über alle Transportmittel und über alle telegraphischen Linien. Das hinderte nicht, daß Stanley's Telegramm 30 Minuten früher als das englische in London ankam. Herr Bennet begab sich sofort nach Empfang des Telegramms in das auswärtige Amt, das die Authenticität der Depesche bezweifelte.

„Wir haben keine Nachrichten erhalten“, sagte der Minister.

„Sie werden Sie erhalten“, erwiderte Herr Bennet, der seines Berichterstatters sicher war.

Und in der That, während des Gesprächs traf die offizielle Depesche ein — und Stanley's Ruf war gemacht. Die englische Presse stellte ihm die glänzendsten Bedingungen, er blieb Herrn Bennet treu, dem er seine Carrière zu danken hatte.

Stanley weilte gerade in Madrid, als Livingstone's Schicksal die gebildete Welt beschäftigte. „Wo ist Livingstone?“ frug man überall, und die gleiche Frage wurde auch an Herrn Bennet gerichtet, der zu jener Zeit in Paris weilte. Der reiche Zeitungsbesitzer, der seinen Korrespondenten nach dem Nordpol geschickt hatte, dessen Reporter, Herr Macgahan, trotz des russischen



Durchfahrt betrifft, nachgeben. Das wäre ihrerseits ohne Zweifel eine große und höchst strafbare Ungerechtigkeit, aber andererseits wäre es auch eines Reiches wie Rußland unwürdig, eine solche Stimmung der Pforte auszubenten: es wäre mehr als eine Escamotage, es wäre eine Unredlichkeit, einer jener unklugen Siege, die sich unfehlbar rächen. Noch darf man hoffen, daß der Zar und sein Kanzler dies begreifen werden. Die Frage der Dardanellen ist eine europäische Frage. Sie kann und darf nur von ganz Europa entschieden werden. Jede andere Lösung wäre nur eine Kriegsmaat, die vielleicht schon in einer nahen Zukunft blutig aufgehen würde."

### Englands effektive Landarmee.

Wiederholt ist von der Eventualität, als ob sich England an dem gegenwärtigen russisch-türkischen Kriege beteiligen könnte, die Rede gewesen. Allerdings war dabei zumeist nur von der englischen Marine die Rede, aber da man ohne eine entsprechende Landarmee nicht leicht Krieg führen kann, so lassen wir im nachfolgenden eine Darstellung der „Presse“ folgen, welche das Maximum von Truppen feststellt, welches England zu stellen in der Lage ist.

Seit England auf dem europäischen Continente Kriege geführt, hat dieser in Bezug auf die Wehrkraft seiner Staaten Ungeheures geleistet. Das Prinzip, daß jeder Bürger die Interessen seines Vaterlandes als Soldat persönlich zu schützen habe, fand überall Eingang, und wir wissen heute in jedem europäischen Staate das ganze Volk in Waffen. Nur England hielt an seinem Verfassungssystem fest. Seine Armee mag vielleicht ausreichen, seinen Besitzstand zu sichern, ihn auf Kosten primitiver schwacher Gemeinwesen zu vergrößern; nimmermehr aber ist sie im Stande, der Stimme Großbritanniens im Konzerte der europäischen Staaten einen besonderen Nachdruck zu geben.

Dem Budget für 1877—1878 ist zu entnehmen, daß die gesamte reguläre Armee Englands — und diese allein kann in Anschlag gebracht werden — aus nur 148 Bataillonen Infanterie, 31 Regimentern Kavallerie und 114 Batterien Feldartillerie bestehe. Von diesen Truppen sind aber nur 69 Bataillone Infanterie, 22 Regimentern Kavallerie und ungefähr die Hälfte der Batterien im Mutterlande, der Rest theils in Indien, theils in den Kolonien garnisoniert, wo er auch auf alle Fälle gebunden bleibt. Das Bataillon ist im Budget mit rund 600 Mann, das Kavallerieregiment, nach Abschlag des Depots, mit etwas über 400 Mann eingestellt. Die Batterie zählt 6 Geschütze.

Aber selbst diese Streitmacht, so sehr bescheiden sie auch ist, kann aus politischen und militärischen Gründen nicht ganz außer Landes gebracht werden. Als Maximalleistung kann bei der augenblicklichen friedlichen Stimmung die Aufstellung von 40 Bataillonen Infanterie, 10 Regimentern Kavallerie und 20 Batterien angenommen werden. Um diese Truppenkörper auf den Kriegszustand von rund 1000 Mann per Bataillon (das englische Bataillon zählt acht Kompagnien) und 900 Mann per Kavallerieregiment zu bringen, die Artilleriemannschaft zu complettieren und die bei einer Operationsarmee unentbehrlichen Anstalten aufzustellen, sind nahe an 40,000 Mann erforderlich. Das Budget weist aber den Urlaubetat nur mit 15,000 Mann aus, es blieben mithin selbst diese bescheidenen Streitkräfte mit 25,000 Mann unter ihrem systemisierten Etat, d. h. die Gesamtstreitmacht, über welche Eng-

land in einem Kriege mit Rußland auf europäischem Boden zu verfügen vermöchte, würde sich im günstigsten Falle auf 50,000 Mann belaufen, vorausgesetzt, daß die innere Lage des Staates die Einreihung einer bedeutenden Quote des Mannschafstetats der zurückbleibenden Truppen gestattete.

Kein Engländer kann zu dem Waffendienste außer Landes gezwungen werden; auf einen namhaften Zuzug von Freiwilligen aber kann die Regierung bei der so prononciert zutage tretenden Abneigung des Volkes gegen den Krieg auf keinen Fall rechnen. 50,000 Mann genügen allerdings, Konstantinopel und Gallipoli zu besetzen. Die Besetzung dieser Punkte aber wäre die Kriegserklärung an Rußland. Ob England mit so geringen Mitteln den Kampf mit einer siegreichen, vor den Thoren Konstantinopels stehenden Armee auf zu nehmen im Stande sei — diese Frage beantwortet sich aus der eben gegebenen Darstellung und den heutigen realen Verhältnissen von selbst.

### Die Einnahme von Philippopol.

Eine vorliegende offizielle russische Depesche aus Kasanlik, 17. d. M., 11 Uhr abends, meldet über die Einnahme von Philippopol folgendes:

„Am 15., spät abends, nach hartnäckigem, bei Raditzi, Atranli und Philippopol stattgehabten Kämpfen haben die Truppen des Generals Gurko Philippopol besetzt. Der Besetzung dieser Stadt gingen folgende Bewegungen und Kämpfe voraus. Graf Schumwaloff rückte mit den Leibgrenadieren, dem Pawlowski'schen Regiment, drei Bataillonen der Moskauer Grenadiere und der Garde-Schützenbrigade von Kadiöi vor, die Truppen überschritten die Maritza, indem sie dieselbe trotz des Eisganges durchwateten, und griffen die türkische Position bei Raditzi von der Front aus an. General Schulzner ging mit der ersten Brigade der 5. Division, dem finnländischen Regimente und einem Bataillon des Moskauer'schen Regiments von Dugantzi gegen Atranli vor. Ein Theil der Colonne durchwatete ebenfalls die Maritza, der größte Theil derselben wurde von einer Schwadron der Leibdragoner zu Pferde an das andere Ufer gebracht. Spät abends noch umging diese Colonne die rechte Flanke der Türken. Baron Krüdener rückte mit der 3. Garde-Infanteriedivision und dem Regiment Woroneß von Tschepelü vor, besetzte die Vorstadt vor Philippopol nördlich von der Maritza, konnte aber, weil die Brücke zerstört und der Fluß an dieser Stelle unpassierbar war, erst spät in der Nacht den nördlichen Stadtheil besetzen. Allen übrigen Truppen voran drang abends 9 Uhr eine Escadron Freiwilliger vom Leibgarde-Regiment unter dem Kapitän Burzi in die Stadt ein. Dieselbe hatte einen heißen Kampf zu bestehen, bei welchem der Führer Graf Rebinde zwei Geschütze erbeutete. Die Türken wurden in der Dunkelheit unsere geringe Anzahl nicht gewahr und flüchteten aus der Stadt, von einer völligen Panik ergriffen. Gleichzeitig von dem General Schumwaloff bei Raditzi und Atranli angegriffen, verließen die Türken ihre Stellung und zogen sich in der Richtung von Dermendere gegen das Gebirge zurück.

„Die türkischen Truppen in der gedachten Position bestanden aus 40 Tabors, die sich von Samatowa dahin zurückgezogen hatten. Die andere, ebenfalls aus 40 Tabors bestehende Hälfte der türkischen Armee unter Suleiman Pascha hatte auf dem Rückzug von Petrischewo und Otluköi bereits vor dem 15. Jänner

Philippopol erreicht, sich weiter gegen Adrianopel zurückgezogen und in Philippopol nur eine Nachhut zurückgelassen, mit welcher die Truppen des Barons Krüdener und die Schwadron des Leibgarde-Regiments dann noch das erwähnte Gefecht bestanden. So war infolge der Affaire des Generals Schumwaloff am 15. d. die türkische Armee in zwei Theile gespalten und die eine Hälfte vom direkten Rückzugswege nach Dermendere abgedrängt.

„Am 16. d. rückte General Gurko mit der dritten Garde-Infanteriedivision und den Astrachan'schen und Jekaterinoslaw'schen Dragonern und mit der mittags in Philippopol eingetroffenen Kavallerie des Generals Skobelew l. gegen Stanimafa, um den Türken den Rückzug abzuschneiden. Die übrigen Truppen dirigierte General Gurko zur Umzingelung der türkischen Flanken bei Dermendere, die gesammte Gardelavallerie wurde gegen die Hälfte der türkischen Armee, die sich nach Adrianopel zurückzog, entsendet. Am 16. d. zog General Gurko selbst in Philippopol ein und ließ an dem früher vom russischen Konsul bewohnten Hause die russische Flagge aufhissen und in der Kathedrale ein Teikum abhalten. Unser Verlust am 15. d. ist noch nicht genau festgestellt, jedoch augenscheinlich nicht groß. Gemeldet sind bis jetzt 1 Offizier todt, 2 verwundet. Das Preobratschen'sche und das Semenoff'sche Regiment blieben als Reserve hinter General Schumwaloff und nahmen nur noch am Ende des Kampfes Theil.“

### Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Jänner.

In der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses sollte die Generaldebatte über die Zollvorlagen beginnen. Der Präsident Dr. Rechbauer brachte aber dem Hause zur Kenntnis, daß ihn der Ministerpräsident Fürst Auerzperg ersucht habe, die Berathung der Zollfrage heute nicht vornehmen zu lassen. Es wurde deshalb, unter lebhafter Bewegung des Hauses, die Sitzung bald nach ihrer Eröffnung geschlossen und die Zolldebatte auf den nächsten Samstag vertagt. Die Vertagung der Sitzungen wird die Regierung, einer Meldung der „Presse“ zufolge, dazu benützen, um mit der Partei in direkten Contact zu treten. Wie verlautet, soll heute eine Konferenz beim Ministerpräsidenten stattfinden, zu welcher die Obmänner des Klubs der Linken, des Klubs des linken Centrums, des alten und des neuen Fortschritts, sowie des Polentklubs, ferner Dr. Herbst, Präsident Rechbauer und die Herren Gomperz und Ed. Sueß, die beiden letzteren als Referenten über den Zolltarif, eingeladen sind. Von dem Resultate dieser Konferenz wird es abhängen, ob die projektierte Gesamtkonferenz der Verfassungspartei stattfinden soll. Die Klubs werden sich abends versammeln, um die Berichte ihrer Obmänner über die Besprechung beim Ministerpräsidenten entgegenzunehmen.

Der ungarische Ministerpräsident theilte in der gestrigen Abgeordnetenhausung mit, daß er Samstag die auf die Orientfrage bezüglichen Interpellationen beantworten werde.

Die französische Kammer beschloß, das Budget als ersten Berathungsgegenstand auf die Tagesordnung der am nächsten Montag stattfindenden Sitzung zu setzen. — Die beiden Vorlagen des Kriegsministers, welche in Versailles vertheilt wurden, verlangen im ganzen eine Summe von 350 Millionen Francs für außerordentliche Kriegsausgaben. 1877 hatte man für diese Zwecke bereits 209 Millionen verausgabt, gebraucht aber noch 120 Millionen.

Die Königin von England übersendete, wie üblich, eine Antwort auf die Adresse des Parlaments. Der Schluß derselben lautet: „Sie dürfen mit Vertrauen bauen auf meine herzliche Mitwirkung bei jedem Bestreben, die Wohlfahrt und Sicherheit meines Volkes zu verbessern.“

In Madrid fand gestern die feierliche Vermählung des Königs Alfons XII. mit seiner Cousine, der Prinzessin Maria de las Mercedes, statt.

Die schwedische Thronrede, mit welcher jüngst der Reichsrath eröffnet wurde, erwähnt der unangenehmen wirtschaftlichen Zeitverhältnisse. Das Budget pro 1879 weist Einnahmen (worunter der vorjährige Ueberschuß von 6.400,000 Kronen) und Ausgaben (worunter 9.517,500 Kronen Staatsschulden) im gleichen Betrage von 74,700,000 Kronen nach.

Der König und die Königin von Italien werden demnächst gemeinsam die größeren Städte Italiens besuchen.

Das Verhältnis Griechenlands zur Pforte fängt an, wieder ein sehr gespanntes zu werden; der türkische Gesandte Photiades Bey hat das Athener Kabinett bereits über dessen Stellung zum Aufstände interpelliert, und zwar umso mehr, als das friedliche Kabinett Deligeorgis-Zaimis seine Demission eingereicht hat und ein kriegerisches Ministerium in Sicht ist.

Ueber den Stand der Waffenstillstands-Verhandlungen liegen auch jetzt keine direkten Nachrichten vor. Der „N. Z.“ meldet man aus Paris, nach den Informationen Waddingtons und des Fürsten

Verbotes es verstanden hatte, sich während des Krieges mit Kihwa dem russischen Hauptquartier beizugesellen, mußte auf diese Frage antworten. Er telegraphierte nach Madrid, und vierundzwanzig Stunden später war Stanley in Paris.

„Haben Sie den Muth, Livingstone aufzufuchen?“ frug Benet.

„Ich werde es versuchen,“ erwiderte Stanley.

Wenige Tage später reiste Stanley abermals nach Afrika ab — die Geschichte der Reise ist bekannt.

Ein Mitarbeiter des Pariser „Figaro“, Herr Ivan de Woestine, ließ es sich nicht nehmen, Herrn Stanley während seines jetzigen Aufenthalts in Paris zu interviewen, und gibt nun in dem obengenannten Blatte eine Schilderung seiner Unterredungen. Stanley folgte dem gewöhnlichen Wege der Karawanen und stieß bald auf die Banden des gefürchteten Häuptlings Mirambo, welcher, eher ein Bandit als ein Krieger, sich damit befachte, die vorüberziehenden Karawanen zu plündern. Stanley versammelte alle seine Leute und machte ihnen den Vorschlag, Mirambo direkt anzugreifen. Alle waren damit einverstanden; als jedoch Mirambo sich zeigte, ergriffen sie schleunigst die Flucht und ließen Stanley allein. Dieser konnte sich nur, Dank der Dunkelheit und dem hohen Grafe, retten, indem er sich verbarg und auf Schleichwegen seinen Rückzug antrat.

Die Mittel zu einem Angriff des Banditen hatten also versagt; es erübrigte bloß mehr, den Häuptling auf einem großen Umwege zu umgehen, was auch mit einem riesigen Aufwande von Vorsicht geschah. Endlich kam Stanley auf einer Hügelkette, von der aus er im

Thale ein Dorf gewahr wurde, das so ruhig dalag, als wäre es gänzlich ausgestorben. Da die Stellung der kleinen Truppe auf dem Hügel eine ausgezeichnete war und Stanley sich überzeugen wollte, wie er mit den in dem Dorfe offenbar versteckten Einwohnern daran sei, ordnete er an, daß seine Leute mehrere Flinten salvo als Appell abgeben sollten. Nunmehr zeigten sich die Dorfbewohner und bereiteten Stanley einen sympathischen Empfang. Unter dem allgemeinen Geschrei schien es Stanley, als hörte er von einem der Eingebornen einige Worte in schlechtem Englisch. Woher sollte ein Angehöriger eines tief in Central-Afrika wohnenden Stammes diese Worte gelernt haben, wenn nicht von einem Engländer; ein Engländer mußte hier gewesen sein oder sich noch da befinden, und niemand anderer als Livingstone konnte es sein. Und so war es auch; Livingstone befand sich wirklich noch in dem Dorfe. Die Begegnungsszene zwischen den beiden Forschern, von denen der eine den andern aufzufuchen gekommen und die sich beide Hunderte von Meilen von den Grenzen der Civilisation entfernt befanden, soll eine äußerst charakteristische gewesen sein. Statt sich gegenseitig in die Arme zu fallen, verleugnete keiner von beiden seine Ruhe, und Stanley begann, indem er militärisch grüßte: „Habe ich die Ehre, Herrn Dr. Livingstone zu sprechen?“ — „Wer zum Teufel sind Sie denn eigentlich?“ ward ihm zur Antwort. — „Ich bin der Reporter des „Newyork Herald“ und beauftragt, Sie zu fuchen.“ — „Berrückte Idee von Ihrem Journal“, soll Livingstone erwidert haben.

(Schluß folgt.)



Verloß erscheine ein Erfolg kaum zweifelhaft; man wird die Bestätigung abwarten müssen. Wie man der „Presse“ aus Tirnowo telegraphiert, wird sich Großfürst Nikolaus ohne Rücksicht auf die Verhandlungen, die russischerseits von Herrn v. Melidoff geführt werden, nach Adrianopel begeben, wo bereits ein großer Theil der Garde eingetroffen ist. Inzwischen breiten sich die Russen im Süden Rumeliens nach allen Seiten aus, auch gegen die Meerestüste im Süden, was in England zu der Befürchtung Anlaß gibt, sie beabsichtigen, sich Gallipoli's zu bemächtigen. — Nach einer Mittheilung des „Daily Telegraph“ aus Pera hat die Pforte ihre Delegierten beauftragt, den Frieden um jeden Preis zu schließen, um zu verhindern, daß die Russen auf Konstantinopel marschieren. Die Aufregung in Stambul ist im Wachsen.

Die türkische Regierung ist in der größten Verlegenheit den Hunderttausenden von Flüchtlingen gegenüber, welche von Rumelien nach Stambul strömen. Mehrere Moscheen, Schulen und Hospitäler werden zu Massenquartieren eingerichtet. Doch das reicht nicht zu, und das Elend wächst jeden Tag. Die Widerstandsfähigkeit der Pforte wird übrigens stark beeinträchtigt durch den Widerwillen eines großen Theiles der Bevölkerung von Konstantinopel gegen eine nachdrückliche Vertheidigung der Hauptstadt. Trotz des offiziellen Appells an den Patriotismus der Bevölkerung und trotz des offiziellen Communiqués, daß eine Vertheidigung bis auf's äußerste in Aussicht genommen sei, herrscht bereits eine große Agitation dafür, daß Konstantinopel als offene Stadt behandelt werde.

## Tagesneuigkeiten.

— (Ballfest.) In Prag fand am 21. d. in den Appartements des fürstlich Auersperg'schen Palais auf der Kleinfeste der erste der von Sr. Durchlaucht dem Herrn Oberstlandmarschall Fürsten Karl Auersperg veranstalteten großen Bälle statt. Außer dem fast vollständigen Kreise der hohen Aristokratie hatten sich die Spitzen der Behörden, Notabilitäten aus dem Zivil und Militär, unter anderen Se. Exc. der Herr Landeskommandierende FML. Freiherr v. Philippovic (der Herr Statthalter ist bekanntlich verreist), Se. Exc. der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Baron Streit, die Herren Landesauschuss-Beisitzer u. s. w., eingefunden. Der Ball begann um 9 Uhr. Der durchlauchtige Hausherr und dessen Gemalin machten in der liebenswürdigsten Weise die Honneurs.

— (Affaire Thierhier-Schreijowski.) Die Besserung des Herrn Architekten Thierhier schreitet, wie die „Prager Zeitung“ mittheilt, wenngleich nur sehr langsam, vorwärts. Der Kranke vermag in Intervallen mit schwacher Stimme zu reden. Ueber ärztlichen Auftrag wird jedoch außer seiner nächsten Umgebung niemand zum Besuche zugelassen. Die Nachricht mehrerer Blätter, er sei bereits von einer Gerichtskommission verhört worden, erweist sich daher zum mindesten als verfrüht.

— (Bodenstedt in Pest.) Unterm 21. d. M. schreibt man der „N. fr. Pr.“ aus der ungarischen Hauptstadt: „Seit zwei Tagen weilt Hofrath Bodenstedt in unserer Mitte und ist der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit in der vornehmsten Gesellschaft. Die ungarische Hauptstadt ehrt sich selbst durch die auszeichnende Art und Weise, in welcher sie den deutschen Dichter empfängt und beherbergt. Ein aus fünfzig Mitgliedern bestehendes Comité hat sich der Aufgabe unterzogen, den Aufenthalt Bodenstedts in Pest so angenehm als möglich zu gestalten, und es geschieht in dieser Hinsicht eher zu viel als zu wenig. Bodenstedt wandert fortwährend von Gasterei zu Gasterei. Einer seiner ersten Besuche galt dem alten Weimarer Freunde Franz Liszt, in dessen Behausung gerade eine musikalische Matinee stattfand. Liszt selbst spielte eine Pice und entzückte das Auditorium wie immer dermaßen, daß sich viele Anwesende beim Abschied gar zu der Huldigung verstiegen, dem Abbe die Hand zu küssen. Gestern war in dem gastreichen Hause Franz Pulszky's eine Soirée, bei welcher mehrere Kirchenfürsten, Aristokraten, Abgeordnete, Franz Liszt, Schriftsteller und sonstige Personen von Distinction zugegen waren. Der ehemalige Abgeordnete Emerich Fest, welcher seine Ruhestunden poetischer Arbeit widmet, begrüßte Bodenstedt dort mit einem sehr hübschen Toast in gebundener Rede. Gestern empfing Bodenstedt in seinem Hotel auch zahlreiche Besuche und eine Deputation der Petöfi-Gesellschaft, welche ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes dieses Vereins überreichte. Heute abends findet die erste Vorlesung Bodenstedts über Pafiz statt, und nach derselben das ihm zu Ehren vom Comité veranstaltete Festbankett. Der Poet erhält auch einen Lorbeerkranz, geschmückt mit einer tricoloren Riesenschleife, darauf Worte der Widmung gedruckt sind. Alle diese Huldigungen haben auf den Dichter natürlich den wohlthuendsten Eindruck gemacht.“

— (Winter im Salzkammergut.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“ aus Aussee, 19. d. M.: Vier Tage hatten wir die Empfindung, in einer cernierten Festung zu leben. Keine Maus konnte in unser rings von Bergen umschlossenes Thal herein, noch hinaus. Erst

nach viertägiger geistiger Aushungerung haben wir endlich gestern abends Briefe und Zeitungen erhalten, welche ein Bote, bis zum Halse in Schnee wadend, nach mühevoller, lebensgefährlicher Wanderung von Steinach herbracht. Unser Postamt feiert, und vergeblich warten die daselbst aufgegebenen Briefschaften und Sendungen auf Weiterbeförderung. Selbstverständlich ist auch der Verkehr auf der Salzkammergutbahn bis auf weiteres eingestellt. Ein Eisenbahnzug steckte bei Rittersdorf im Schnee; ein zweiter hatte sich bei Rainisch (nächst Aussee) festgerannt; ein dritter machte, von Ischl kommend, in Obertraun (am Hallstätter See) gar nicht den Versuch, durch den Engpaß zwischen den Bergriesen „Sarstein“ und „Koppen“ hindurchzufahren, in welchem im Laufe der letzten Tage mit donnerähnlichem Krachen mehrere Lawinen niedergegangen sind, das Traumbett verlegten und Beschädigungen am Bahnkörper verursachten. Der Traunfluß wurde infolge dessen gestaut, das Wasser ergoß sich über einen klaffernden Damm; das in der Nähe befindliche Wächterhaus stand unter Wasser, und der Bahnwächter konnte sich nur mehr durchs Fenster retten. Wir sind durch diese Elementarereignisse, wie schon erwähnt, nach allen Richtungen um so mehr abgeschlossen, als auch die über den Bötschenberg und über den Grimmingpaß führenden Poststraßen, welche in voreisenbahnlicher Zeit bei großem Schneefall durch zahlreiche Arbeiter rasch freigemacht wurden, nun als normale Verkehrswege aufgegeben, mit fünf Schuh hohen Schneemassen bedeckt, weder für Thiere noch für Menschen passierbar sind. Infolge telegraphischen Auftrages der Postdirection zu Graz sollte provisorisch der Postverkehr durch Briefboten von und nach Ischl hergestellt werden. Ein Briefbote wurde auch sofort von Ischl abgeordnet; derselbe vermochte jedoch nur bis St. Agatha (am Fuße des Bötschenberges) zu gelangen und mußte jedes weitere Vordringen als lebensgefährlich aufgeben. Hunderte von Forstarbeitern, welche die in den höheren Gebirgsregionen zur Sommerzeit gefällten Baumstämme nur nach Schneefall bis zu den sogenannten „Holzriesen“ auf Schlitten ziehen können, mußten infolge der übermäßigen Schneemassen, die jede Arbeit unmöglich machten, die Berge verlassen, und nur dem Umstande, daß sie stets in größerer Anzahl zusammen der Holzarbeit obliegen, ist es zuzuschreiben, daß es ihnen gelungen war, sich den Weg ins Thal zu bahnen. Der Januar ist in normalen Jahren nie die Zeit der Lawinen; dieselben pflegen gewöhnlich im März und April niederzugehen, sobald die Sonne mit ihren heißen Strahlen die Schneemassen an den schroffen Felswänden zur Wanderung auffordert. Niemand kann sich erinnern, daß um diese Zeit so viele Lawinen in die Thäler hinabstürzten; auch sind dieselben, abgesehen von den schon bekannten Kinnfalten, an Stellen niedergegangen, wo nie zuvor eine Lawine gesehen wurde, so zum Beispiel vom Radlberg, in unmittelbarer Nähe der großen Eisenbahnbrücke, welche vor der Einfahrt nach Aussee über die Traun führt.

— (Die Agada und der Darwinismus.) Das in Magdeburg erscheinende „Jüdische Literaturblatt“ bringt unter obigem Titel einen lehrreichen Artikel von Dr. Placzek, der den Beweis zu führen sucht, die Darwin'sche Theorie sei bereits von den alten Rabbinern in das Bereich ihrer Untersuchungen gezogen worden. Wirklich fühlt man sich ganz modern angeheimelt, wenn man gewisse Fragen und deren Beantwortung durch den berühmten Rabbi Hillel oder den großen Glossator Raschi liest. „Warum sind die Augen der Tarnudier eng geschlüsselt?“ „Das ist eine sehr wichtige Frage“ entgegnete Hillel. „Ihre Augen sind so eng geschlüsselt, weil sie in sandiger Gegend leben.“ „Ihr Wohnort hat“, erklärt Raschi, „eine solche Veränderung bei ihnen hervorgerufen, daß die Spalte ihrer Augenlider nicht so groß sei, als bei uns, damit der Flugsand sie nicht belästige.“ — „Warum sind die Füße der Afrikaner so breit und platt?“ fragte jener endlich. „Du hast wieder“, meint Hillel, „eine sehr bedenkliche Frage an mich gerichtet; weil sie in sumpfigen Gegenden wohnen.“ („Sie waten barfuß im Wasser, und daher breiten sich ihre Füße immer mehr aus, daß sie nicht in den Tümpeln versinken.“ Raschi z. St.) „Warum hat das Kameel einen kurzen Schweif?“ „Weil es sich von Dornen nährt.“ „Zwischen Dornengestrüpp umherschweifend, würde ein längerer Schweif an den Dornen hängen bleibend, es arg belästigen.“ (Raschi.) „Warum hat das Kind einen langen Schweif?“ „Weil es, an feuchten Orten lebend, die Rücken sich vom Leibe halten muß.“ „Warum zieht das Huhn, wenn es die Augen schließt, das untere Augenlid über das obere?“ „Weil es auf dem Dachgebälke schläft. Der aufsteigende Rauch würde es sonst blenden.“ Das ist ja der reine Darwinismus! ruft der gelehrte Verfasser vergnügt aus, und wirklich beweisen die angeführten Stellen zum mindesten, daß die altjüdische Klerisei sich um die schwierigsten biologischen Fragen ohne jedes theologische Vorurtheil bekümmerte.

— (Die Acclimatisierung) der europäischen Biene in Australien ist gelungen, aber nach wenigen Jahren sammeln die Bienen keinen Honig mehr; sie machen einfach die Erfahrung, daß in jenen Theilen Australiens, wohin man sie zu bringen pflegt, fortwährend Sommer herrscht, daß also für sie die Nothwendigkeit, Honigvorräthe anzulegen, nicht mehr existiert. So niederschlagend diese Wahrnehmung für die Koloni-

sten sein mag, so interessant ist sie für den Naturforscher.

— (Korrespondenzarten in Japan.) Wie die japanischen Blätter melden, hat die Regierung des Mikado beschlossen, nun auch in Japan die Korrespondenzarten einzuführen. Es soll eine Korrespondenzarte nach und von Europa auf 6 Yen (etwa 10 Kreuzer) zu stehen kommen.

## Lokales.

— (Aus dem Landesausschusse.) In der Sitzung des krainischen Landesausschusses vom 19. d. M. wurde für die Zufahrtsstraße zum Bahnhofe in Podnart — einer Mittheilung der „Novice“ zufolge — ein Vorschlag von 300 fl. à Conto der betreffenden Subvention bewilligt. — Betreffs der Einreihung der Straße von Peschenitz bis Altenmarkt in die Kategorie der Bezirksstraßen beschloß der Landesausschuß, einen diesbezüglichen Antrag an den Landtag zu leiten. — Der Gemeinde Gurkfeld wurde zur Bezahlung ihrer Schuld per 150 fl. an den Normalzuschuß eine Frist bis Ende April d. J. bewilligt. — Die Petition des Bürgermeisters der Gemeinde Boschakowo um die Einreihung der Straße von Boschakowo bis Draschitz in die Kategorie der Bezirksstraßen konnte mit Rücksicht auf das Straßengesetz nicht im günstigen Sinne erledigt werden. — Für den Schulhausbau in Ratshoch (Unterfrain) bewilligte der Landesausschuß für das Jahr 1878 eine Subvention per 500 fl.; ob eine solche auch für das Jahr 1879 bewilligt werden wird, muß erst dem Beschlusse des künftigen Landtages anheimgestellt werden. — Der Gemeinde Ambrus nächst Seisenberg endlich wurde für den Schulhausbau ein Betrag per 400 fl. bewilligt, welche Subvention auch im J. 1879 flüssig gemacht werden wird, sofern nämlich der Landtag hierzu seine Zustimmung erteilt.

— (Laibacher Volksküche.) Frau Baronin v. Raftern spendete der Laibacher Volksküche 7 Sacke Erdäpfel, und ein Ungenannter 2 fl. zur unentgeltlichen Verabfolgung von 20 Portionen an die Stadtarmen.

— g. (Theater.) Als lang versprochene Novität ging vorgestern Richard Gené's dreiactige Operette „Der Seefadett“ in Szene. In erwartungsvoller Stimmung hatte sich ein großes Publikum eingefunden, um zu hören und zu sehen. Mögen die Erwartungen Einzelner noch so hoch gespannt gewesen sein, gewiß sind dieselben durch das Gebotene doch weit übertroffen worden. Bei aller Objectivität des Urtheils, dessen man sich an dieser Stelle befleißigen muß, können wir nach dem Erfolge des ersten „Seefadett“-Abends nicht weniger sagen, als daß die Direction mit der Inszenierung und Ausstattung dieser Operette ihren bisherigen Leistungen in diesem Genre die Krone aufgesetzt hat, und wir sind überzeugt, daß das Publikum hierdurch zu jener Antheilnahme herangezogen werden wird, die der Unternehmung bei den finanziellen Anstrengungen, die sie gemacht haben mußte, auf das Geleiste gewiß einen angenehmen Rückblick ermöglichen wird. Die Musik bewegt sich in ansprechenden leichten Formen und weist einige allerliebste Nummern auf, von denen das Quartett im ersten Acte, das Entrée-Lied „Januario's“ und das Frauencouplet der „Fanchette“ am besten gefallen. Ebenso ansprechend, wie der musikalische Theil wirkte, wurde man aber auch von der wirklich großstädtisch glänzenden Kostümierung der Beschäftigten, von der Reichhaltigkeit der Tableaux, in welchen ein großes lebendiges Material verwendet wird, in angenehmer Weise in Anspruch genommen. Das Fahnensfest im zweiten sowie das Schachspiel im dritten Acte kann man wol als das Beste bezeichnen, was als Augenweide im letzten Decennium auf der Laibacher Bühne geboten wurde. Eine detaillierte Schilderung können wir uns füglich ersparen, da es unsere Leser gewiß nicht unterlassen werden, das selbst in Augenschein zu nehmen, von dem man hier nur ein mattes Spiegelbild entwerfen könnte. — Auf die Einzelleistungen der beschäftigten Kräfte im allgemeinen übergehend, brauchen wir den bisherigen Ton unserer Besprechung nicht zu ändern, sondern constatieren lediglich, daß die Vorstellung in jeder Richtung klappete. Solisten, Chor und Orchester hat der Kapellmeister Herr Andrea zu einem packenden Ensemble vereinigt, und ihm gebührt an dem Gelingen des Ganges gewiß ein bedeutendes Verdienst. Frau Fritzsche (Fanchette) bezauberte durch die lebensmuthige Darstellung der Pariser Soubrette ebenso, wie sie als Pseudofadett mit der ihr eigenen Fortschritt in die Schranken trat; alle Nummern, die sie sang, wurden applaudiert, und nach dem bereits erwähnten Couplet war des Beifalls kein Ende. Frä. Sipel (Königin Maria) zeigte im Spiel und in der Prosa einige Fortschritte, und im gefanglichen Theile ihrer Rolle wirkte sie recht anmuthig. Von den Herren trat Herr Weleba mit seinem „Dom Januario“ in jeder Richtung am meisten in den Vordergrund. Er erntete reichen und verbienten Beifall. Herr Patel befestigte sich als „Lambert“ in der Gunst des Publikums, während Herr Lasla (Dom Domingos) und Herr Alberti (Mungo) den ihnen larg zugemessenen komischen Theil mit bestem Erfolg erledigten. Am Schlusse der ersten Vorstellung wurde Direktor Fritzsche stürmisch gerufen, wofür in dessen Abwesenheit Regisseur Herr



Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Ströhl dankte. — Auch die gestrige Wiederholung der Operette ging vor nahezu ausverkauftem Hause und unter gleich lebhaftem Beifalle des Publikums vor sich.

— (Gesundene Gegenstände.) Von den im Bereiche der Stadt Laibach in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1877 gefundenen und magistratisch deponierten Gegenständen wurden nachstehende bisher noch nicht behoben: 1 Stück Hansleinwand, 1 goldener Siegelring mit grünem Stein, 1 Hansthorschlüssel, 1 silberner Uhrdeckel, 1 goldener Ohrring, 1 Herrensonnenschirm, 1 Fächer, ein Portemonnaie mit 5 fl. 67 kr., 1 goldene Nadel, 1 Regenschirm, 1 goldener Ring mit grünem Stein, 2 Pfandzettel, 1 goldene Broche und 1 kleiner Wertheimischer Kaffeeschlüssel. Eigentumsansprüche auf dieselben sind bis längstens 31. Dezember d. J. beim Stadtmagistrate in Laibach zu erheben, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist darüber gesetzlich verfügt werden würde.

— (Bezirksrichterposten.) Durch die Beförderung des Herrn Bezirksrichters Julius Lednig zum Landesgerichtsrathe in Laibach ist der Bezirksrichterposten in Gottschee mit den Bezügen der VIII. Rangklasse in Erledigung gekommen. Gesuche um diesen, eventuell um einen anderen im Ueberweisungsfalle frei werdenden Bezirksrichterposten sind bis 7. Februar d. J. beim Kreisgerichtspräsidenten in Rudolfswerth zu überreichen.

— (Ein 6-jähriges Kind als Brandstifter.) Einer jener zahlreichen Brandstiftungsfälle durch Kinder, über welche wir, wie sich unsere Leser erinnern, im Laufe der letzten Monate nur zu häufig zu berichten Gelegenheit hatten, kommt uns neuerdings zur Kenntniz. Derselbe ereignete sich am 13. d. M. in der Ortschaft Stranje, im politischen Bezirke Rudolfswerth, und hatte die vollständige Einäschung einer dem Grundbesitzer Jakob Supancic in Stranje gehörigen, mit 300 Kilogramm Heu und Stroh gefüllten Dreschtemme zur Folge, wodurch dem Besitzer ein nicht versicherter Schaden von 300 fl. zugefügt wurde. Das Feuer kam um 4 Uhr nachmittags zum Ausbruche, und trägt der allgemeinen Vermuthung zufolge, da sich sonst niemand in der Nähe des in Brand gerathenen Objektes befand, der 6-jährige Sohn Josef einer benachbarten Kaffeebesitzerin, Namens Marie Supancic, daran Schuld, da derselbe durch längere Zeit in der Nähe der Dreschtemme spielend gesehen wurde und sogleich beim Ausbruche des Feuers, laut schreiend, davonlief. Derselbe soll Händhölzchen bei sich geführt und hiedurch das Unglück angerichtet haben.

— (Leyskam-Josefsthäl.) Am 22. d. fand die statutenmäßige dritte Ziehung der Prioritäts-Obligationen der Leyskam-Josefsthäler Actiengesellschaft für Papier und Druckindustrie statt. Die Rückzahlung der hiebei verlosenen 15 Stück Obligationen mit dem vollen Nominalbetrage von je fl. 200 ö. W. erfolgt vom 1. Juli d. J. angefangen an der Hauptkass der Gesellschaft in Graz, Stempfergasse Nr. 7.

— (Verunglückt.) Die beim Trifailer Bergbaue beschäftigte gewesene Arbeiterin Aloisia Leben ist am 7ten d. M. verunglückt. Die Genannte fiel von einer Etage des Tagbaues auf die nächst dieser gelegene, wobei sie sich eine lebensgefährliche Verwundung zuzog und infolge derselben auch am darauf folgenden Tage starb.

— (Verkehrsergebnisse auf der Süd- und Kronprinz Rudolfsbahn.) Dem diesertage erschienenen detaillierten Betriebsausweise der österreichischen Eisenbahnen im Monate Dezember v. J. entnehmen wir mit Bezug auf die beiden, unser Heimatland kräftig durchziehenden Bahnen folgende Daten: Südbahn: Befördert wurden 385,094 Personen und 324,218 Tonnen Frachten; die Einnahmen betrugen 3 Millionen 220,161 fl.; die Gesamteinnahmen im letzten Jahre beliefen sich auf 36,076,046 Gulden. — Rudolfsbahn: Befördert wurden 68,016 Personen und 104,950 Tonnen Frachten; die Einnahmen betrugen 317,177 fl.; die Gesamteinnahmen im Jahre 1877 beliefen sich auf 3,881,543 fl. — Bei beiden Bahnen waren die Einnahmen im letzten Jahre höher als im Jahre 1876.

Wien, 24. Jänner. In der heutigen Abgeordnetenkonzferenz erklärte der Ministerpräsident, das Kabinett habe seine Demission gegeben, der Kaiser beehielt sich jedoch die Entscheidung vor. Der Klub der Linken beschloß, dem Petroleumzoll nach dem Ausschufsantrage, dem Kaffeezoll nur mit 20 Gulden zuzustimmen. Der Fortschrittsklub beschloß, bei früheren Beschlüssen zu verharren. Der Klub des linken Centrums beschloß, auf die Erhöhung des Kaffeezolles auf 24 fl. und auf eine mäßige Erhöhung des Petroleumzolles unter der Bedingung einzugehen, wenn diese Frage mit der Achtzigmillionen-Schuld und mit der Steuerrestitution erledigt werde.

Budapest, 24. Jänner. In der Konferenz der liberalen Partei machte Tisza aus der Annahme der Ausgleichsvorlagen eine ernste Kabinettsfrage.

London, 24. Jänner. Im Unterhause kündigte Northcote an, er werde Montag einen Supplementarkredit für maritime und militärische Zwecke beantragen.

Petersburg, 24. Jänner, offiziell. Kasanlik 22. d. M. Ein türkischer Train von 20,000 Wagen wurde von den Russen nach heißem, zweistündigem Kampfe erbeutet. Die „Agence Russe“ erklärte, im Hinblick auf die Wichtigkeit, welche England Gallipoli beilege, werden die Russen Gallipoli weder occupieren noch angreifen, ausgenommen, wenn türkische Truppen dort concentrirt werden und die russische Flanke bedrohen.

Konstantinopel, 23. Jänner. Der Ministerrath prüfte die eingetroffenen russischen Friedensbedingungen, welche geheim gehalten werden.

Triest, 23. Jänner. (Deutsche Zeitung.) Die bisherigen Erhebungen über den Selbstmord des Advokaten Hortis ergaben, daß der Selbstmörder circa eine halbe Million Gulden von ihm anvertrauten Geldern, darunter auch Concursmasse- und Pupillengelder, veruntreut habe. Er war ein leidenschaftlicher Lotospiele.

Pest, 23. Jänner. (N. Br. Tgbl.) Heute ist das Wasser um 1 Schuh gefallen. Der Stand ist jetzt 17 Fuß 9 Zoll. Die Donau ist bei Pest eisfrei. Dagegen liefen telegraphische Meldungen ein, daß die Gzepe-Insel ganz überschwemmt ist, wie 1876. Die Dämme sind an sieben Stellen durchbrochen. Auch das linksseitige Donaugebiet des Pester Comitats ist bedroht; die Dampfpumpen, in Pest arbeiten erfolgreich. Die Gefahr für Pest wird für geschwunden erachtet. Die Kommission bleibt jedoch noch in Permanenz.

Hamburg, 23. Jänner. Der flüchtige Wiener Bazarinhaber Winter ist heute an Bord der von New-York angelangten „Pomerania“ verhaftet worden. Derselbe wird demnächst nach Wien gebracht.

Rom, 23. Jänner. (N. Br. Tgbl.) Große Sensation macht die soeben sich verbreitende Nachricht, daß der Ministerrath die sofortige Absendung der italienischen Flotte nach der Levante beschloffen habe. Admiral Buglione di Monale führt das Kommando.

Madrid, 23. Jänner. Die Vermählung des Königs fand in Anwesenheit der Vertreter aller Staatskörper, der Aristokratie und des diplomatischen Corps statt. Das königliche Paar kehrte hierauf in den Palast zurück.

London, 23. Jänner. (N. Br. Tgbl.) Minister Northcote theilte heute einer Deputation der conservativen Partei mit, daß die englische Regierung, an ihrer Erklärung festhaltend, in Action zu treten, wenn Gallipoli und Konstantinopel bedroht werden, im Parlamente die Kreditforderung einbringen wird. Vorläufig wurde die englische Flotte heute früh beordert, aus der Volo-Bay nach der Besita-Bay vor den Eingang der Dardanellen abzugehen.

Athen, 23. Jänner. (Deutsche Ztg.) Das neue Ministerium wurde in folgender Weise gebildet: Ku-

munduros, Präsident, Inneres und Justiz; Deligianis, Aeußeres und Cultus; Papamichalopulo, Finanzen; Petimezas, Krieg; Bubulis, Marine. Die Kriegspartei hat das Spiel gewonnen. Trifupis versprach dem Ministerium seine positive, die übrigen Parteiführer die negative Unterstützung.

Petrofchani, 23. Jänner. (Presse.) Die Eisenbahn Fratsehti-Simniza ist befahrbar. Großfürst Alexis ist gestern von Bukarest nach Simniza abgereist.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Jänner.

Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 66.95. — Gold-Rente 74.60. — 1860er Staats-Anlehen 114.75. — Bank-Actien 812. — Kredit-Actien 224.75. — London 118.65. — Silber 103.30. — R. f. Münz-Dukaten 5.60. — 20-Franken-Stück 9.48 1/2. — 100 Reichsmark 58.70.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der f. f. priv. österr. Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Banknotenumlauf fl. 271.526.280, Abnahme fl. 4.128.610; Giro-Einlagen fl. 61.995, Abnahme fl. 76.221; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Passiva fl. 5.577.029, Abnahme fl. 398.896; Metallschatz fl. 137.453.688; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11.376.708, Zunahme fl. 36.128; Staatsnoten fl. 4.257.835, Zunahme fl. 617.699; Escompte fl. 100.753.155, Abnahme fl. 3.574.686; Darlehen fl. 26.323.700, Abnahme fl. 755.100.

Rudolfswerth, 22. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	9	80	Eier pr. Stück	—	—
Korn	8	40	Milch pr. Liter	—	—
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	44
Hafer	3	25	Kalbsteisch	—	52
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	50
Heiden	6	60	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stück	—	40
Rufurup	6	50	Tauben	—	—
Erdäpfel	—	—	Heu pr. 100 Kilo	—	—
Linjen	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubik-	—	—
Erbsen	—	—	meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	90	—	weiches	—	—
Schweineschmalz	90	—	Wein, roth, pr. Hektolit.	14	—
Speck, frisch	75	—	weisser	14	—
Speck, geräuchert	—	—	Hafen pr. Stück	—	—

Angekommene Fremde.

Am 23. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Berner, Görich, Leder, Herz, Krapp, Schindl und Dreschitz, Kiste; Christ, Finanzdirektor, f. Gemalin, Wien. — Schar, Welpriester, Kovische. — Mauerhofer Theresia, Feldbach. — Langer, Weiskert. — Graf Thurn, Radmannsdorf. — Kohn, Linz. — Gribar, Oberleut., Jessenitz. Hotel Elephant. Medved, Besiger, Sagor. — Tschalt, Hdblm., Lichtenwald. — Unschild, Czathurn. — Sima, Reij., Eßg. — Jento f. Frau, Cilli. — Draska, Bezirkshauptmannsgattin, Radmannsdorf. Baierscher Hof. Briser, Trifail. — Speranzon, Hdblm., Treviso. — Vogl, Weiskirchen.

Lottoziehung vom 23. Jänner:

Brünn: 25 15 41 64 36.

Theater.

Heute (ungerader Tag), bei aufgehobenem Abonnement, sämtliche Kothüme ganz neu, (zum drittenmale): Der Seekadett. Komische Oper in 3 Acten, mit freier Benützung eines älteren Sujets, von F. Zell. Musik von Richard Genée.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
24.	7 11. Mg.	728.74	+ 0.8	D. schwach	Schnee	7.75
	2 „ R.	727.40	+ 2.2	SW schwach	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	724.92	+ 0.4	Windstill	bewölkt	Schnee
Vormittags Schneefall, der am Boden wieder weghaut; abends theilweise Aufklärung, dann wieder trübe. Das Tagesmittel der Temperatur + 1.9°, um 3.9° über dem Normalen.						
Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Vamberger.						

Börsenbericht.

Wien, 23. Jänner. (1 Uhr.) Infolge einer von Berlin her avisirten Mißstimmung beobachtete die Speculation eine große Reserve.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	63.50 63.60	Gallizien	86.50 87.—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	243.75 244.25	Österr. Nordwest-Bahn	86.— 86.25
Silberrente	66.80 66.90	Siebenbürgen	77.— 77.50	Kafchau-Oderberger Bahn	103.50 103.75	Siebenbürgen-Bahn	65.— 65.50
Goldrente	74.50 74.60	Temeser Banat	78.— 78.50	Lemberg-Czernowitzer Bahn	120.50 121.—	Staatsbahn 1. Em.	154.50 155.—
Loose, 1839	296.— 298.—	Ungarn	79.— 79.50	Lloyd-Gesellschaft	383.— 388.—	Südbahn à 3%	111.— 111.25
„ 1854	108.25 108.75	Actien von Banken.		Österr. Nordwestbahn	108.75 109.—	Südbahn, Bons	98.25 98.50
„ 1860	114.75 115.—			Rudolfs-Bahn	117.— 117.50	Devisen.	
„ 1860 (Rümpfel)	123.50 124.—			Staatsbahn	254.— 254.50	Auf deutsche Plätze	58.10 58.20
„ 1864	136.75 137.25			Südbahn	78.50 78.75	London, kurze Sicht	118.60 118.70
Ung. Prämien-Anl.	77.25 77.75			Therz-Bahn	172.— 172.50	London, lange Sicht	118.90 119.—
Kredit-L.	160.50 160.75			Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	94.— 94.25	Paris	47.30 47.40
Rudolfs-L.	13.50 14.—			Ungarische Nordostbahn	110.— 110.50	Geldsorten.	
Prämienanl. der Stadt Wien	87.60 87.80			Wiener Tramway-Gesellsch.	104.— 104.50	Dukaten	5 fl. 61 fr. 5 fl. 63
Donau-Regulierungs-Lose	103.— 103.50			Pfandbriefe.		Napoleons'd'or	9 „ 48 „ 9 „ 49
Domänen-Pfandbriefe	140.75 141.—			Allg.öst. Bodenkreditanst. (i.Öb.)	104.50 105.—	Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 70 „ 58 „ 75
Österr. Reichsbank-Schaffscheine	100.— 100.25			Nationalbank (i.Öb.)	98.10 98.30	Silbergulden	103 „ 25 „ 103 „ 35
Ung. Sperz. Goldrente	92.40 92.50			Ung. Bodenkredit-Anst. (i.Öb.)	93.— 93.50	Krainische Grundentlastungs-Obligationen.	
Ung. Eisenbahn-Anl.	99.75 100.—			Prioritäts-Obligationen.		Privatnotierung: Geld 90.—, Ware	
Ung. Schaffbons vom J. 1874	109.75 110.—			Elisabeth-B. 1. Em.	92.50 92.75		
Anleihen der Stadtgemeinde				Ferd.-Nordb. in Silber	104.75 105.—		
Wien in B. B.	95.50 96.—			Franz-Joseph-Bahn	85.50 86.—		
Grundentlastungs-Obligationen.				Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	100.50 101.—		
Böhmen	103.50 104.—						
Niederösterreich	104.25 104.75						
Nachtrag: Am 11 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.50 bis 63.55. Silberrente 66.80 bis 67.—. Goldrente 74.50 bis 74.55. Kredit 222.50 bis 222.75. Anglo 98.50 bis 98.75.							
London 118.65 bis 118.65. Napoleons 94.9 bis 94.9 1/2. Silber 103.25 bis 103.35.							